

Newsletter Haifa

Newsletter der Universität von Haifa



Jetzt Zeichen setzen!

Shalom!

Die Universität Haifa hat in Deutschland viele gute Freunde. Wir, der Deutsche Fördererkreis, bemühen uns um materielle und immaterielle Unterstützung unserer Universität. Dabei sind wir gleichermaßen beeindruckt von der akademischen Exzellenz wie vom sozialen Engagement der Universität und ihrer Mitglieder. Uni-Präsident

Aaron Ben-Ze'ev weist zu Recht immer wieder darauf hin, dass in Haifa wissenschaftliche Lehre und soziale Praxis aufs Engste miteinander verzahnt sind. Er nennt seine Universität »die multikulturellste Einrichtung in ganz Israel«. In der Tat: Gut 20 Prozent der eingeschriebenen Studenten sind nichtjüdisch. Es gibt keinen Ort vergleichbar intensiver Begegnung und intensiven Zusammenlebens junger arabischer und jüdischer Bürger. Der Deutsche Fördererkreis leistet seinen Beitrag, indem er unter anderem das Jüdisch-Arabische Zentrum der Universität fördert, Stipendien vergibt, arabische Frauen sowie arabische und jüdische Studenten, die sich als

»Social Entrepreneurs« in ihren Gemeinden engagieren, stärkt. Wenn Sie diese und andere zukunftsweisende Projekte unterstützen möchten – vielleicht auch durch Ihre Mitgliedschaft –, rufen Sie an, schreiben Sie oder mailen Sie uns. Sie finden das Formular für Ihre Mitgliedschaft in diesem Newsletter. Wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Peter Dietrich, Vorstand, Deutscher Fördererkreis der Universität Haifa e. V.

Seite

- 2** »Community Leaders«:
Neues Programm für
engagierte Studenten
arabischer Herkunft
angelaufen.



- 4** Werner-Otto-Stipendia-
tinnen 2007 ausgezeichnet:
13 Frauen erhielten
ihre Urkunden aus der
Hand von Sonja Lahn-
stein-Kandel.



- 5** Ehrendoktorwürde für
Václav Havel: Der
ehemalige tschechische
Präsident warnt vor
einem Erstarken des
Faschismus.



- 6** Die Universität
Haifa im Krieg:
Momentaufnahmen
vom vergangenen
Sommer.



Themen

www.haifa.ac.il



Neues Projekt für arabische Studierende an gelaufen

Community Leaders

Am 6. Dezember vergangenen Jahres startete das neue Projekt »Community Leadership für arabische und jüdische Studenten«. Damit werden nun auch arabische Studierende motiviert, sich neben ihrem Studium in ihren Gemeinden im sozialen und kulturellen Bereich zu engagieren. Gemeinsam mit jüdischen Studierenden, für die es ein solches Programm schon gibt, erwerben sie zudem Führungsqualifikationen. Dieses für Israel einmalige Programm trägt zur interkulturellen Verständigung, dem Aufbau junger Eliten und zur Demokratiestärkung bei. Möglich gemacht wurde dies durch den Deutschen Fördererkreis der Universität Haifa, der an der Entwicklung des Projekts mitwirkte und durch großzügige Förderer die finanziellen Mittel bereitstellen konnte.

Alle Teilnehmer des Projekts »Community Leaders« kommen aus relativ schwachen sozioökonomischen Verhältnissen, haben ein ausgeprägtes soziales Bewusstsein und sich in der Vergangenheit bereits diesbezüglich engagiert. Mit dem Projekt soll eine Elite jüdischer und arabischer Studenten mit sozialen und pädagogischen Führungsqualitäten aufgebaut werden. Nicht zuletzt soll die Idee des sozialen Unternehmertums unter den Studenten verbreitet werden. Zum Start des Programms »Community Leaders« wurden 44 Kandidaten sorgfältig ausgewählt, wovon 22 arabischer und 22 jüdischer Herkunft sind. Die großzügige Unterstützung des Deutschen Fördererkreises der Universität Haifa (siehe Beitrag rechts) hat es ermöglicht, dass erstmalig auch arabische Studierende zu zukünftigen »Community Leaders« ausgebildet werden können. Alle Teilnehmer erhalten ein Stipendium, das ihnen bei der Zahlung der Studiengebühren unter die Arme greift.

Aufbau und Beginn des Projekts

Das Projekt besteht aus zwei Elementen, die ineinandergreifen. Einmal ist die Projektarbeit vor Ort zu nennen, die wöchentlich vier Stunden beträgt. Dabei bringen die Studenten ihre akademischen Kenntnisse sowie persönlichen Stärken ein, um Menschen in einer Notlage zu helfen. Ergänzt wird dieser praktische Teil von Seminaren zur gezielten Vermittlung von Führungsqualifikationen. Zusätzlich zu ihrem Studium werden die Teilnehmer also gründlich ausgebildet und auf die Übernahme sozialer Verantwortung vorbereitet. Die ausbildenden Fachkräfte leiten die Studenten bei ihrer Projektarbeit an, geben aber auch den theoretischen Hintergrund, der den Studenten später erlauben wird, erfolgreich aktiv zu werden. Auch in Bezug auf die Beziehungen zwischen Juden und Arabern stellt das Projekt einen völlig neuen Ansatz dar. Nicht durch Diskussionen und den Austausch politischer oder historischer

Standpunkte soll das Verhältnis beider Bevölkerungsgruppen verbessert werden, sondern durch gemeinsames Engagement in den Gemeinden und dem gesellschaftlichen Umfeld der Universität. Die teilnehmenden Studenten werden damit zu Wegbereitern der Verständigung und der Verbreitung gemeinsamen sozialen Engagements.

Vielfältige Projektarbeit

Die angehenden »Community Leaders« arbeiten in sozialen Projekten in gemischten jüdisch-arabischen Wohngebieten in Haifa und Akko. Im Gemeindezentrum Ein Ha Yam in Haifa beispielsweise bieten die Studierenden Kunst-, Bastel- und Sportkurse an. Auch für die Rentner der Gemeinschaft wurde ein speziell zugeschnittenes Programm entwickelt, darunter Kurse für gesundes Leben und Computerkenntnisse. Individuelle Zuwendung für Jugendliche und Kinder steht im Mittelpunkt der Projektarbeit in Haifas östlichen Stadtteilen. Dabei setzen sich Studenten als Mentoren ein und begleiten die Kinder individuell bei ihren Schul- und Hausaufgabenproblemen. Die Studierenden bringen auch eine Stadtteilzeitung heraus, mit der die Barrieren zwischen Juden, Arabern, Neueinwanderern und anderen Gruppen abgetragen werden sollen. Statt in Vorurteilen über die unbekanntenen Nachbarn zu verharren, erleben die Reporter und Leser der Stadtteilzeitung, dass sie gemeinsame Interessen haben. Im jüdisch-arabischen Gemeindezentrum Wolfson in Akko unterrichten die Studenten arabische Schüler im Umgang mit dem Computer und der Nutzung des Internets. Denn häufig bleiben die Computerkenntnisse der arabischen Schüler hinter denen ihrer jüdischen Altersgenossen zurück. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Verbesserung der Hebräischkenntnisse der arabischen Kinder. Die Studenten des Projekts geben arabischen Kindern gezielte und an praktischen Bedürfnissen orientierte Sprachstunden. ■

»Haifa Dinner« für »Community Leaders«

Die Stipendien für die ersten 22 arabischen Teilnehmer des Projekts »Community Leaders« wurden durch großzügige Spenden deutscher Förderer ermöglicht. Zu ihnen gehören die Galewski-Stiftung, die Hansa Treuhand AG, die ZEIT-Stiftung, die Tchibo Holding AG, die Deutsche Bank, die Körber-Stiftung, die M. M. Warburg Bank, A. Darboven, die Deutsche Telekom, Montblanc, die Deutsche Post, Dan Hotels, Rothschild, Rafi Roth, Michael Rosenblat und Dr. Schulz-Gardyan. Das zukunftsweisende Projekt mit Modellcharakter für die ganze Region wurde bei bisher zwei »Haifa Dinners« des Deutschen Fördererkreises vorgestellt.

Das erste »Haifa Dinner« fand im vergangenen Juni im Haus der Vorsitzenden des Deutschen Fördererkreises, Sonja Lahnstein-Kandel, in Hamburg statt. Ehrengast des Abends war Joschka Fischer. Gastgeberin des zweiten »Haifa Dinners« war Mitte September Sabine Christiansen in Berlin (siehe Bild oben). Prof. Dr. Brenda Shaffer, die Direktorin des neuen Energieforschungsinstituts der Universität Haifa, gab mit ihrem kenntnisreichen Vortrag »The Iranian Nuclear Challenge – is it about Islam and the West?« wertvolle Impulse für die Diskussion. Die »Haifa Dinners« sind auf dem besten Wege, sich als Forum für den Gedankenaustausch über Probleme des Nahen Ostens zu etablieren und über Graswurzel-Initiativen wie das »Community Leaders«-Projekt zu informieren.

Der Deutsche Fördererkreis hat es sich zum Ziel gesetzt, zunächst 100 arabischen Studenten die Teilnahme an dem modellhaften Projekt zu ermöglichen, und sucht Paten, die die Stipendien für einen oder mehrere Teilnehmer in Höhe von jeweils 3.600 Euro jährlich für die Dauer von drei Jahren übernehmen. Bitte helfen Sie mit, dass noch mehr junge Araberinnen und Araber die Möglichkeit erhalten, gemeinsam mit jüdischen Altersgenossen an der Verbesserung der Lebensumstände vieler Menschen in Haifa und Umgebung zu arbeiten und ganz nebenbei auch tragfähige Brücken zwischen den Volksgruppen zu bauen. ■



Dreizehn glückliche Stipendiatinnen des Werner-Otto-Graduate-Programms erhielten ihre Ernennungsurkunden (oben). Anschließend gab es einen Gedankenaustausch zur Zukunft des Programms (rechts).



Die neuen Werner-Otto-Stipendiatinnen *Dank und Hoffnung*

Der Deutsche Fördererkreis verleiht jährlich Stipendien an begabte arabische Studentinnen, die sich entscheiden, ein weiterführendes Graduate- oder Postgraduate-Studium anzugehen. Für sie ist diese Hürde besonders hoch. Mit Hilfe der Förderung können sie ohne finanziellen Druck ihr Studium beenden. Nach dem Abschluss haben sie zudem bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Stipendiatinnen zeichnen sich durch hohes soziales Engagement aus und sind wertvolle Rollenvorbilder für die heranwachsenden arabischen Mädchen.

In den ersten Jahren der Verleihung waren es vor allem zukünftige Lehrerinnen und Sozialarbeiterinnen, die als hoch motivierte und brillante Studentinnen auffielen. Im Laufe der Jahre hat sich das Spektrum jedoch merklich erweitert, was als ein Zeichen für die fortschreitende Emanzipation der arabischen Frauen gedeutet werden kann. Sie suchen sich ihren zukünftigen Beruf nicht mehr vornehmlich in den »klassischen Frauenberufen«. Der Leiter des Jüdisch-Arabischen-Zentrums der Universität Haifa, Dr. Faisal Azaiza, der eng mit dem Deutschen Fördererkreis zusammenarbeitet, verwies stolz auf die Qualität der Magister- und Doktor-Abschlussarbeiten, die die Werner-Otto-Stipendiatinnen einreichen.

Bei der diesjährigen Verleihung hielt Mary Farah die Dankesrede an Sonja Lahnstein-Kandel, Vorsitzende des Deutschen Fördererkreises der Universität Haifa. Lahnstein-Kandel lässt es sich nicht nehmen, die Stipendiatinnen jedes Jahres persönlich auszuzeichnen und kennenzulernen. In bewegten Worten dankte die Jurastudentin Mary Farah, die sich durch hohe Bega-

bung, Eloquenz und Motivation auszeichnet, für die Unterstützung. »Sowohl das Gefühl der Anerkennung als auch die finanzielle Förderung spielen eine bedeutende Rolle für die Stipendiatinnen«, sagte Mary Farah.

»Legum Magister« für Mary Farah

Mary Farah schreibt ihre Magisterarbeit über die rechtliche Lage der griechisch-orthodoxen Kirche in Israel – ein bisher nicht umfassend erforschtes Thema. Gleichzeitig arbeitet sie am Magistratsgericht in Tiberias, wo sie eine verantwortungsvolle Position hat, in der sie viel Praxiserfahrung sammelt. Wenn Mary ihr Studium beendet, wird sie die erste arabische Studentin Israels sein, die den akademischen Grad LL.M. oder »Legum Magister« erwirbt. Das erfüllt sie mit Stolz. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass andere junge Frauen Mary Farahs Beispiel folgen und es schaffen, die vielfältigen Hindernisse für arabische Frauen zu überwinden. ■



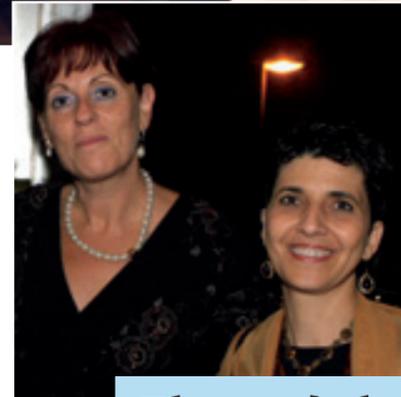
Motiviert: Mary Farah wird die erste arabische Frau sein, die den akademischen Grad »Legum Magister« erwirbt. Die junge Stipendiatin hielt eine bewegende Dankesrede.



Links: Uni-Präsident Aaron Ben Ze'ev, Václav Havel und Rektor Yossi Ben-Artzi im Ehrenornat der Universität Haifa.

Unten: Václav Havel, Prof. Aaron Ben Ze'ev und Sonja Lahnstein-Kandel.

Unten links: Die Vizepräsidentin der Universität Haifa, Ada Spitzer, und Anat Libermann.



Ehrendoktorwürde für Václav Havel

Totalitäre Ideologien

Im Mai vergangenen Jahres wurde Václav Havel die Ehrendoktorwürde der Universität Haifa verliehen. Der Dichter, ehemalige Dissident und spätere Präsident der Tschechischen Republik hielt eine viel beachtete Rede.

Die Worte des ehemaligen Staatspräsidenten Havel anlässlich des 34. Treffens des internationalen Board of Governors der Universität Haifa waren ein flammender Aufruf, die Gefahren einer neofaschistischen Ideologie in der postkommunistischen Welt nicht zu unterschätzen. Havel: »Unter dem Mäntelchen des Kampfs gegen den Kommunismus sind teilweise Nationalisten ans Ruder gekommen, die Minderheiten aller Arten verachten und diskriminieren. Diese fremdenfeindlichen, hasserfüllten Nationalisten bedrohen auch andere Länder.« Havel trat für einen energischen, kühnen Neuanfang ein, »bei dem kulturelle Verschiedenheiten als wertvoll aufgefasst und respektiert werden.« Die Neofaschisten, so führte Havel aus, »scheinen eleganter zu agieren als ihre Vorgänger, die Kommunisten, und behaupten, die menschliche Gesellschaft reiner und hochwertiger gestalten zu wollen. Doch sie wenden sich gegen die Grundlagen der aufgeklärten, demokratischen Welt. Und eigentlich verbirgt sich hinter den hehren Phrasen nur Machthunger.« Havel, erster Präsident der Tschechischen Republik und

einer der Väter der samtenen Revolution, die das kommunistische Regime in seiner Heimat stürzte, sieht den latenten Neofaschismus in vielen Ländern der Welt mit großer Sorge. Ob es gegenwärtig möglich ist, die Dämonen der menschenverachtenden Ideologien zu bannen, bezweifelt er. Er appellierte jedoch an sein Publikum, sich unermüdlich und vehement gegen den Neofaschismus zu engagieren.

Unermüdlicher Einsatz für die Menschenrechte

Havel wurde die Ehrendoktorwürde aufgrund seines »unermüdlichen Einsatzes für Menschenrechte« verliehen, wie in der Laudatio hervorgehoben wurde. Havels Ansprache war, wie Professor Menachem Kellner, der Leiter der Verleihungszeremonie, hervorhob, die bewegendste, die er je gehört habe. Zum Schluss dankte Havel nur kurz: »Vielen Dank Ihnen allen. Es ist eine Ehre, dass ich ein Ehrendoktorat von Ihrer Universität erhalte.« Doch er sprach diese Worte auf Hebräisch. ■

Die Universität im Krieg

Raketen auf Haifa

Das Heulen der Sirenen riss die Menschen aus der Arbeit, aus dem Schlaf, aus dem Schulunterricht. Tagelang, nächtelang lebten die Einwohner Haifas wie ganz Nordisraels mit der ständigen Angst, Opfer eines Raketenangriffs zu werden. 500.000

Israelis flüchteten vergangenen Sommer vor den Raketen der Hisbollah nach Süden. Das öffentliche Leben geriet kurzzeitig ins Stocken. Auch die Universität Haifa stellte ihren Betrieb für sieben Tage ein. Es war das erste Mal, dass Israel in dieser

Weise bedroht wurde. Doch in Deutschland wurden die Kriegsauswirkungen in Israel kaum wahrgenommen.

Am 16. Juli heulten zum ersten Mal die Sirenen in Haifa. Studenten und Mitarbeiter der Universität wurden aufgefordert, die Schutzräume aufzusuchen. Auch die Teilnehmer an den Sommerkursen und Intensiv-Sprachkursen (Ulpan) mussten in die Schutzräume. Die Evakuierung der Universität Haifa verlief ohne Probleme – 4.000 Menschen auf dem Campus suchten ruhig und gefasst die Schutzräume auf. Zwei Stunden harrten sie dort aus, bis Entwarnung gegeben werden konnte. Das Unfassbare war geschehen: Die Bürger Nordisraels befanden sich plötzlich im Brennpunkt eines tödlichen Konflikts. Noch am selben Tag gab die Universität die Einstellung sämtlicher Aktivitäten bekannt: Prüfungen und Abgabetermine für Examensarbeiten wurden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, Mitarbeiter und Studenten gebeten, die Universität bis auf Weiteres nicht aufzusuchen. Sieben Tage später, am 23. Juli 2006, öffnete die Hochschule auf dem Berg Carmel wieder ihre Pforten. Trotz aller Schwierigkeiten erschienen die meisten Angestellten zur Arbeit. Für ihre Kinder wurde eigens ein Kinderhort im Keller des Hecht-Museums eingerichtet.

Während des gesamten Krieges wurden die Universitätsangestellten mehrmals am Tag vom Sirenengeheul in die Schutzräume gerufen. Nach der Entwarnung kehrten sie wieder in ihre Büros zurück. Die Mitarbeiter ließen sich eine Menge einfallen, um die Arbeit der Universität fortzuführen. Von all den außergewöhnlichen Geschichten, die sich zutragen, stellen wir ihnen ein paar vor. Sie erzählen nicht zuletzt vom Engagement und Überlebenswillen der Universitätsangehörigen in einer Zeit der Bedrohung.



Ein Herz für die Labortiere



Als die Universität Haifa in der ersten Woche des Krieges ihre Pforten schloss, warf das viele Probleme auf. Was sollte beispielsweise mit den Labortieren geschehen? Die Tierärztin Marina Proniev (Bild links) hatte ein Herz für ihre Schützlinge. Auch wenn die Sirenen heulten und die Raketen auf Haifa fielen – Marina fuhr treu ins Labor, fütterte die hungrigen Tiere und kümmerte sich um die Jung- und Muttertiere. Gadi Keynan, der Leiter des Labors, sagte anerkennend, dass Marinas Engagement und Mut beispielhaft seien.



Immatrikulation aus den Schutzräumen

Die Monate Juli und August bedeuten normalerweise die »heiße Zeit« für zukünftige Studenten: die Einschreibung an den Hochschulen läuft auf Hochtouren. Viele junge Schulabgänger, die im Norden Israels lebten oder als Soldaten in kämpfenden Einheiten dienten, fürchteten bei Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen, den Einschreibungstermin zu verpassen und somit ein ganzes akademisches Jahr zu verlieren. Doch das Immatrikulationsbüro bot die Möglichkeit an, sich über das Internet einzuschreiben. Zudem wurde den zukünftigen Studenten die erste Zahlung der Studiengebühren gestundet. »Uns ist klar, wie kritisch die Lage für die Jugend in Israel ist, und deswegen wollten wir es ihnen so leicht wie möglich machen, ihre Zukunftspläne zu verwirklichen«, erklärte Uni-Rektor

Yossi Ben-Artzi. Er betonte, dass das Immatrikulationsbüro der Universität selbst vom Raketenbeschuss bedroht war. Trotz der Ausnahmesituation lief die Arbeit wie am Schnürchen weiter.



Flucht ins Treppenhaus des Eshkol-Towers (oben u. rechts). Kinderhort im Keller des Hecht-Museums (unten).



Hotline für Haifa: Uni-Experten als Telefonseelsorger

Ein Beispiel für das bürgerschaftliche Engagement der Uniangehörigen in Kriegszeiten lieferte das Interdisziplinäre Zentrum für psychologische Behandlung, geleitet von Dr. Rivka Yahav. Als die Raketen auf Haifa fielen und die Menschen unter der bedrohlichen Situation litten, richtete das Zentrum eine Telefon-Hotline ein. Rund um die Uhr war die Nummer erreichbar – Psychologen, Sozialarbeiter und andere Fachkräfte gaben Hilfe bei Angstgefühlen, Beklemmungen, Depressionen und posttraumatischen Belastungsstörungen. Von Anfang an wurde diese Hotline von Menschen aller Altersgruppen rege genutzt. Doch die Profis von der Uni Haifa leisteten auch Hilfe vor Ort: Freiwillige waren in der von Raketenangriffen bedrohten Stadt unterwegs und machten Hausbesuche. Auch das Berman-Zentrum für psychologische Beratung hatte einen heißen Draht für Mitarbeiter und Studenten der Universität eingerichtet. Per Telefon und E-Mail konnten die Fachleute erreicht werden; sie gaben Hilfestellung oder hörten einfach nur zu.

Die Universität trauert

Dieser Krieg hat nicht nur die Widerstandsfähigkeit der Universität Haifa auf eine harte Probe gestellt, sondern auch einen schweren Preis gefordert. Drei Angehörige der Universität – Studenten, Angestellte und der Sohn einer Mitarbeiterin – ließen ihr Leben in dem Konflikt. Wir trauern mit ihren Angehörigen! Ronny Rubinsky, Student des B.-A.-Studiums, wurde am 6. August bei einem Raketenangriff auf Haifa getötet. Ronny hatte gerade eine neue Arbeit am Haifaer Hafen aufgenommen. Wenige Tage

zuvor war Shimon Glikbelik auf dem Heimweg von der Arbeit, als ein Raketen splitter sein Auto traf und ihn tödlich verwundete. Shimon war vor 15 Jahren mit seiner Frau und seiner Tochter Julia aus der Sowjetunion eingewandert. Julia ist heute 22 Jahre alt und studiert an der Universität Haifa Sozialarbeit. Corinna Hershkovits, eine langjährige Mitarbeiterin der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät, verlor ihren Sohn Yaniv bei einem Raketenangriff auf ein Schiff der israelischen Marine, auf dem er stationiert war.

»Center for Advanced Energy Studies«

Zukunftsthema Energie

Die Universität Haifa feierte Ende Oktober mit einem Festakt und einer hochkarätig besetzten Konferenz die Einrichtung des neuen »Center for Advanced Energy Studies« – einer in Israel einzigartigen Institution. Während der Eröffnungszeremonie erhielt der georgische Präsident Mikheil Saakashvili die Ehrendoktorwürde der Universität Haifa.



Oben: Sigmar Gabriel am Rednerpult. Rechts: Mikheil Saakashvili, Präsident Georgiens, (im Bild Mitte) erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Haifa.

Die Leiterin des einzigen Zentrums dieser Art in Israel, Prof. Dr. Brenda Shaffer, möchte international anwendbare Forschungsergebnisse mit unmittelbarem Nutzwert liefern. Themen, wie die Privatisierung der Stromversorgung, die langfristige Verbesserung der Elektrizitätserzeugung, Energiesicherung und der Einfluss von Energiepolitik auf außenpolitische Beziehungen, werden am neuen Zentrum wissenschaftlich erforscht. Uni-Präsident Professor Aaron Ben-Ze'ev erklärte: »Gerade jetzt, wo das Thema Energie immer mehr in den Vordergrund der internationalen Diskussion rückt, ist es für Israel sehr wichtig, einen aktiven Beitrag zu leisten. Da die Stadt Haifa Knotenpunkt der israelischen Energiewirtschaft ist, gibt es keinen besseren Ort für ein solches Forschungszentrum als unsere Universität.« Unter den Gästen der Eröffnungsveranstaltung und der sich anschließenden zweitägigen Konferenz gehörten unter anderem der stellvertretende Ministerpräsident von Kasachstan, Karim Massimov, mehrere Minister und Mitglieder der israelischen Regierung und viele weltweit anerkannte Wissenschaftler. Georgiens Präsident Saakashvili wurde wegen seiner Verdienste um die georgisch-israelischen Beziehungen die Ehrendoktorwürde der Universität Haifa verliehen.

Gefahren der globalen Erwärmung

Der deutsche Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Sigmar Gabriel, hielt eine viel beachtete Rede. Darin warnte er eindringlich vor den Gefahren der globalen Erwärmung. Deutschland und alle Länder müssten sich der Klimaveränderung und Umweltverschmutzung aktiv entgegenstellen, forderte Gabriel. »Wir stehen heute vor zwei großen Herausforderungen. Die erste ist die Verbesserung der Lebensqualität von zwei Milliarden Menschen, die keinen Zugang zu moderner Energieversorgung haben. Die zweite Herausforderung liegt

darin, ihnen diesen Zugang zu verschaffen, ohne das weltweite Klima und die Umwelt zu vernichten«, sagte Gabriel.

Einsatz erneuerbarer Energien

Der Bundesminister zeigte Möglichkeiten auf, wie diese Herausforderungen bewältigt werden könnten. Der Einsatz erneuerbarer Energien und die Entwicklung von Niedrigenergie-Technologien könnten dazu beitragen, »den Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperatur auf erträgliche zwei Grad Celsius zu begrenzen.« Gabriel schloss seine Ausführungen mit der Warnung, dass »aktiver Einsatz zur Schadensbegrenzung ungefähr ein Prozent des weltweiten Bruttosozialproduktes kosten wird – doch wenn wir nichts tun, wird uns das teurer zu stehen kommen als beide Weltkriege zusammen.« Das neue Forschungszentrum hat sich zum Ziel gesetzt, solche Warnungen ernst zu nehmen und fundierte Lösungen zu erarbeiten. ■



Prof. Gabriel Weimann:

Terror nutzt Internet

Cyberterrorismus klingt wie ein Begriff aus einem Science-Fiction-Film, der allzu schnell Wirklichkeit werden könnte. Doch können wichtige und hochsensible militärische und zivile Einrichtungen wirklich von gesichtslosen Cyberterroristen angegriffen und zerstört werden? Ein Buch von Prof. Gabriel Weimann gibt Antwort.



Prof. Gabriel Weimann, Experte für die Kommunikation im Internet.

Haben Terroristen wirklich Zugriff auf Daten, die in ihren Händen zu tödlichen Waffen werden können? Oder handelt es sich um ein medienwirksames Schreckgespenst? Gabriel Weimanns Buch »Terror on the Internet« geht diesen Fragen mit akademischer Gründlichkeit nach. Weimann, Professor für Kommunikation und Medien an der Universität Haifa und Mitglied internationaler Forschungseinrichtungen wie dem United States Institute of Peace, ist anerkannter Experte auf dem Gebiet Terrorismus im Internet. Wer heutzutage Informationen schnell und anonym von einem Ende der Welt ans andere befördern will, nutzt selbstverständlich das Internet. Doch die Vorteile, die das Internet so attraktiv für seine Nutzer machen, locken auch Terroristen an. In den letzten Jahren haben sich Hunderte von Webseiten etabliert, auf denen terroristisches Gedankengut verbreitet wird.

Geschichte des Cyberterrorismus

Diese Webseiten sind flexibel, sie tauchen auf und verschwinden wieder. Es ist praktisch unmöglich, sie

zu fassen. Die allgemeine Aufmerksamkeit der Medien und Politiker konzentriert sich fast ausschließlich auf Websites, zu deren Publikum sie gehören. Dagegen wird der weniger spektakuläre, stille Einsatz des Internets für terroristische Zwecke fast vernachlässigt. Die Geschichte des Cyberterrorismus ist kurz, rasant und kaum erforscht. Während 1998 nur die Hälfte aller von der amerikanischen Anti-Terror-Behörde als terroristisch definierten Organisationen im Internet zu finden war, hatten sich schon zwei Jahre später sämtliche Organisationen virtuell etabliert. Der Aufwand, diesen Aktivitäten auf der Spur zu bleiben, ist riesig – die Terroristen verwischen ihre Spuren und wechseln schnell von Adresse zu Adresse. Laut Professor Weimann kann die Internetnutzung durch Terroristen in verschiedene Aspekte eingeteilt werden: psychologische Kriegsführung, Propaganda, Fundraising und Spendensammeln, die Rekrutierung neuer Mitglieder, die Suche nach sensiblen Daten.

Kommunikation in Echtzeit

Die Koordination von Terrorereignissen per Internet ist ebenfalls besorgniserregend. Das Internet erlaubt Kommunikation in Echtzeit, und es ist fast unmöglich, E-Mails abzufangen. Das Zusammenwirken aller Aspekte macht das Internet in der Tat zu einer schlagkräftigen Waffe in der Hand weltweit operierender Terroristen. Professor Weimann empfiehlt zwar, Wege zur Eindämmung des Cyberterrorismus zu suchen. Doch bergen manche Lösungen auch Gefahren: Zu großer staatlicher Einfluss auf die Inhalte, die durchs Internet fließen, kann negative Auswirkungen haben. Die Freiheit der Meinungsäußerung und andere Bürgerrechte könnten so zur Disposition gestellt oder sogar unmerklich beschnitten werden. Und das wäre katastrophal, denn sie sind eine große Errungenschaft der westlichen Gesellschaft. Weimann sieht die Situation mit vorsichtigem Optimismus. Die grenzenlose Freiheit des Internets kann von Demokraten genutzt werden, um demokratische Werte und die Freiheit der Meinungsäußerung auf friedlichem Wege zu befördern. Professor Weimann sieht das Internet als Arena freier Meinungsäußerung und Informationsverbreitung, in der man den Terrorismus mit seinen eigenen Waffen schlagen kann, in der man der Lüge und Verhetzung die Wahrheit und freie Diskussion entgegensetzen kann, ohne in Panik oder Hysterie zu verfallen. Seine eigenen Forschungsarbeiten sieht Prof. Weimann als Teil dieses Ansatzes. ■



Mitglieder des Redner-Teams aus Haifa wurden vom »Hamburger Abendblatt« zum Redaktionsgespräch eingeladen. Mit dabei Sonja Lahnstein-Kandel: Elisheva Salomon Slisa, Amos Ben-Dror, Sonja Lahnstein-Kandel, Anat Gelber und Noa Dagul (von links).

Im vergangenen Frühjahr nahm ein Team von der Universität Haifa an den Debattier-Europameisterschaften in Berlin teil. Unterstützt wurden sie dabei vom Deutschen Fördererkreis der Universität Haifa, der es den Haifaer Studenten ermöglicht, zu internationalen Wettbewerben zu reisen. Anat Gelber, Gewinnerin des Titels »Beste Sprecherin der Welt« bei den Debattier-Weltmeisterschaften in Dublin vor einem Jahr, berichtet von der Reise nach Berlin.

Studentische Redner aus Haifa in Berlin

Debattier-EM

Die Debattier-Europameisterschaft der Universitäten gehört zu den wichtigsten Wettbewerben in der Welt der Debatte – übertroffen nur von den Weltmeisterschaften. Im Jahr 2006 fand jener Wettkampf des studentischen Debattierens in Berlin statt. Es war das bisher größte Ereignis dieser Art, an dem mehr als 160 Gruppen von Universitäten aus ganz Europa teilnahmen. Dank der großzügigen Hilfe des Deutschen Fördererkreises konnte die Universität Haifa ein großes Team an den Start schicken, das sich aus je vier Zweerteams und drei Schiedsrichtern zusammensetzte. Als Folge des ausgezeichneten Abschneidens des Haifaer Teams bei den Weltmeisterschaften, die zu Jahresanfang 2006 in Irland stattfanden – Einzug ins Viertelfinale und Belegung der ersten beiden Plätze mit der Auszeichnung »herausragende Rednerin« –, wurde im Rhetorik-Klub der Entschluss gefasst, diesmal besonders jungen Teilnehmern eine Chance zu geben.

So bestand das Team zur Hälfte aus Studenten, die erst seit einem Jahr Mitglied im Rhetorik-Klub sind und noch nie an einem Wettkampf teilgenommen haben. Mit diesen Nachwuchs-Rednern, die in Berlin Wettkampferfahrung sammelten, schaffte es das Haifaer Team bis ins Viertelfinale. Zudem waren Teilnehmer aus Haifa unter den Schiedsrichtern. Diese Positionen sind äußerst begehrt und nur den besten Red-

nern vorbehalten. Doch auch wenn das Haifaer Team den Einzug ins Halbfinale nicht erreichte, war der Unterschied in Punkten sehr knapp. Auch die Schiedsrichter aus Haifa waren sehr erfolgreich. Eine Schiedsrichterin wurde sogar zur entscheidenden Debatte berufen – eine seltene Ehre, die normalerweise nur Teilnehmern von den Britischen Inseln zuteilwird.

Bedeutungsvolle Reise nach Deutschland

Diese Reise nach Deutschland war für die Mitglieder des Debattier-Klubs besonders bedeutungsvoll. Das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland wird leider allzu oft von Vorurteilen und übergroßer Belastung durch die Vergangenheit beschwert. Doch der Aufenthalt in Berlin erlaubte es den Haifaer Studenten, ein neues Deutschland kennenzulernen und mit gleichaltrigen deutschen Teilnehmern in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten, das durch ähnlich gelagerte Interessen bereichert wird. Unsere Teilnehmer betonten dabei, dass ihre Einstellung zu Deutschland und den Deutschen durch diese Erfahrung verändert wurde. Wir danken dem Deutschen Fördererkreis für seine Unterstützung und wir hoffen, dass wir auch in Zukunft in freundschaftlichem Debattieren mit unseren deutschen Freunden verbunden bleiben. ■



Wolf Biermann eröffnet Semester am »Bucerius Institut«

Die tatenarmen Deutschen

Der Schriftsteller und Liedermacher Wolf Biermann war zur Eröffnung des akademischen Jahres 2006/2007 Gast des »Bucerius Instituts« der Universität Haifa. Wir geben seine viel beachtete Rede »Isaak und Ismael – Abrahams Söhne aus deutscher Sicht« in Auszügen wieder. Den ganzen Text finden Sie unter www.uni-haifa.de.

»Herausragend gedankenvoll sind wir Deutschen nicht mehr, aber tatenarm – das sind wir wieder geworden. Scham über ihre Untaten hat die Deutschen nach 1945 in mürrische Ängstlichkeit gelockt. Sie wollen als Volk nicht erwachsen werden. In Bezug auf die globalen Konflikte, etwa den Krieg zwischen Israel und seinen Todfeinden, sitzen die Deutschen tatenarm auf dem Schaukelpferd der Weltgeschichte. ... In mir aber wächst Furcht, denn das nahöstliche Israel ist der bedrohteste Teil der fernwestlichen Zivilisation. In diesem historischen Trauerspiel nämlich kann es kein Happy End geben. Ja, heillos ist in dieser tragischen Konstellation jedes Tun und Lassen. Und jeder Weg führt in die Katastrophe. Den Gaza-Streifen besetzen ist falsch, den Gazastreifen räumen ist falsch. ... Die simpleren Durchschnittsdeutschen ergreifen Partei für die Araber. Es wird wieder der Refrain des alten Liedes geschwiegen, geknurr und geplärrt: Die Juden sind an allem schuld! ... Die Zuneigung der Deutschen ist eine Art von vormund-schaftlicher Verachtung. Der schwärmerische Respekt vor dem Fremdländischen ist nur Bequemlichkeit und Hochmut. Ich sehe im Multikulti-Geschwärm meiner alternativen Zeitgenossen die seitenverkehrte Version des Rassendünkels von gestern.« ...

»Besserwisseri der Wenigwisser«

»Was mich anwidert, das ist die großmäulige Besserwisseri der Wenigwisser in Europa gegenüber dem Nahostkonflikt. Die gröberen Deutschen habe ich geschildert. Die feineren Deutschen sind moderater. Sie halten sich bedeckt mit schmallippiger Äquidistanz. Sie sagen: Juden und Araber sind gleich schuld! Die Streithähne sollen sich endlich vertragen! Ja, jeder Krieg stinkt. Böse sind auch die Krieger aufseiten der Guten. ... Die Welt des Islam scheint heute gegen die

Werte des Abendlandes zu stehen. Ich aber sehe in diesem Konflikt zweier angeblich nicht kompatibler Kulturen ein Scheinproblem. Für mich gehören auch die Millionen Moslems zur sogenannten Zivilisation. ... Und schon gar nicht kann ich ein Feind der unterdrückten arabischen Völker sein, die heute in totalitären Militärdiktaturen verblöden, in gotteslästerlichen Gottesstaaten verkommen. Sogar die fanatisierten Intifada-Kids und ihre todtraurig-jubelnden Heldenmütter und all die analphabetischen Männer, wie sie im Westjordanland für jeden falschen Märtyrer Freudentänze machen, kann ich nicht so einfach aus meiner Menschheit ausschließen. Aber die Palästinenser werden von ihren arabischen Brüdern selbst aus der Menschheit ausgeschlossen und vorgeschickt in einen tödlichen Kampf.«

»Gewaltlosigkeit hilft gegen Gewalt«

»Denn es hilft gegen Gewalt außer Gewalt auch Gewaltlosigkeit. Ja, es hilft auch Gerechtigkeit, es helfen Liebe und Güte, womöglich Bildung, Verzeihen und selbstkritische Demut. Aber das bleibt für mich das humane Drama: Ohne entschlossene Gewalt gegen bis an die Zähne bewaffnete religiöse Fanatiker oder andere fundamentalistische Menschheitsretter haben wir Menschen nicht mal die Chance zu einem Streitgespräch über die letzten Dinge zwischen Himmel und Erde. ... Eurem zionistischen Gründungs-vater David Ben Gurion wird der Satz in den Mund gelegt: »Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.« ... Mir gefällt sein berühmter Satz. Auch ich glaube an Wunder, denn es ist schon ein doppeltes Wunder: Erstens, dass es uns Menschen überhaupt gibt. Und zweitens, dass wir noch immer leben. Ich glaube an das verzweifelte Lied aus dem Getto Wilna im Jahre 1943: »Mir lebn ejbig.« ■

Zum Tod von Bennett Berman

Philanthrop und Freund

Mr. Bennett Berman, Honorary Fellow unserer Universität und einer ihrer treuesten Freunde, verstarb im Sommer im Alter von 92 Jahren.

Die besondere Beziehung zwischen Mr. Berman und der Universität entstand vor elf Jahren, als er die Gründung eines psychologischen Beratungsdienstes unterstützte. Dank seiner Großzügigkeit wurde das Berman-Zentrum für psychologische Beratung und Berufsberatung errichtet.

Das Berman-Zentrum bietet jährlich Tausenden von Studenten ein breites Spektrum von psychologischen Hilfestellungen an – darunter Beratung bei der Wahl des geeigneten Studienfachs, Therapien bei seelischen Krisen, Hilfestellung bei Problemen mit Motivation und Studienleistung sowie berufsvorbereitende Beratung. Während des Kriegs richtete das Berman-Center eine Nothilfe ein, darunter eine telefonische Hot-

line, um Studenten in dieser akuten Bedrohung eine Anlaufstelle für ihre Ängste, Sorgen und Fragen zu bieten. Dieses beispiellose Engagement hat den Deutschen Fördererkreis bewogen, sich beim Land Nordrhein-Westfalen dafür einzusetzen, dass das Berman-Zentrum nach dem Libanon-Krieg eine finanzielle Soforthilfe bekommt. Mr. Berman war ein treuer Fürsprecher und wahrer Freund der Universität Haifa. Sein Einsatz hat die Lebensqualität und die Zukunftsaussichten unzähliger Studenten verbessert, denen das Angebot des Berman-Zentrums den Weg zu persönlichen und akademischen Erfolgen geebnet hat. Mr. Berman hinterlässt eine Frau und zwei Kinder. ■

12



Konferenz des Jüdisch-Arabischen Zentrums

Araberinnen in Israel

Im November 2006 fand an der Universität Haifa eine Konferenz zur Rolle der arabischen Frau in der israelischen Gesellschaft statt, die vom Jüdisch-Arabischen Zentrum der Universität mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Deutschen Fördererkreises ausgerichtet wurde.

Zu drei Themenkreisen hörten die Teilnehmer Vorträge von Wissenschaftlerinnen, die Aspekte der Lebenswirklichkeit der arabischen Frauen in Israel untersuchten. Der erste Teil der Konferenz war dem Themenkreis »Familie und Gesundheit« gewidmet. Neueste Forschungsergebnisse über den Zusammenhang zwischen Bildung und Mann-Frau-Beziehungen der arabischen Bevölkerung in Israel, die Überlebensrate an Brustkrebs erkrankter arabischer Frauen im Vergleich zu jüdischen Frauen sowie die Beziehungen zwischen israelischen Arabern verschiedener Generationen wurden von den Wissenschaftlerinnen vorgestellt. Im Themenkreis »Gesellschaft und Politik« wurden der Einfluss feministischen Gedankenguts unter muslimischen Frauen, die Konflikte von Frauen in gemischten Städten, in denen sie mit den westlich-modern lebenden Nachbarinnen konfrontiert werden sowie die spezifisch palästinensische Form des Feminismus behandelt. Die dritte Sitzung beschäftigte sich mit dem Thema »Arabische Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft«. Es wurde beispielsweise die Fallstudie

eines arabischen Dorfes vorgestellt, in dem sich die soziale Aktivität von Frauen etablieren konnte und heute eine sozial akzeptierte Tätigkeit darstellt. Die Vorträge dieser Konferenz leuchteten ein weites thematisches Spektrum aus. Während einer zweiwöchigen Aktionszeit zum Thema »arabisch-jüdisches Zusammenleben« wurden Improvisationen jüdischer und arabischer Studenten gezeigt, die gemeinsam Theater spielen, diskutieren und voneinander lernen. Die Universität Haifa erweist sich einmal mehr als Modell für die gesamte israelische Gesellschaft, weil sie einen offenen, kritischen und selbstkritischen Dialog führt. Die Forscher und Forscherinnen der Universität Haifa glauben, dass die hier gewonnenen Erkenntnisse der ganzen israelischen Gesellschaft zugutekommen. ■

**Herausgeber**

University of Haifa
Prof. Ada Spitzer
Vice-President for External Affairs and
Resource Development
Mount Carmel, Haifa 31905, Israel

Kontakt in Israel

Silja Harel
E-Mail: siljah@univ.haifa.ac.il

Kontakt in Deutschland

Deutscher Fördererkreis
der Universität Haifa e. V.
Friederike Eisbrecher
Steinhöft 7, 20459 Hamburg
Fon: 0 40 | 37 85 96 - 17
Fax: 0 40 | 37 85 96 - 13
E-Mail: Eisbrecher.UniHaifa@step21.de
www.uni-haifa.de

Deutscher Fördererkreis
der Universität Haifa e. V.
Vorsitzende: Sonja Lahnstein-Kandel
stellv. Vorsitzender: Peter Dietrich,
Dr. Olaf Schulz-Gardyan
Schatzmeister: Max M. Warburg

Realisation

medienfabrik Gütersloh GmbH
Carl-Bertelsmann-Straße 33
33311 Gütersloh
Redaktion: Sonja Lahnstein-Kandel,
Sylke Dersch
Grafik: Monika Krüger, Aletta Luge
Lektorat: Volker Koring